

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**1574. Freytag, W. 1937. "Deutsche evangelische Missionsarbeit in den deutschen Kolonien." [German Protestant mission in the German colonies]. *Archiv für Wanderungswesen und Auslandskunde* 9, n° 1/2, pp. 58–62.**

General overview of the Protestant missionary activities in the former German colonies.

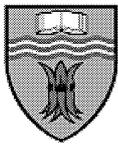
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

In den ersten Geschäftsjahren 1919/20 bis 1921/22 waren es fast nur Kolonialdeutsche, die trotz des Raubes unserer Kolonien versuchen wollten, auf ihr früheres Betätigungsfeld zurückzukehren.

In den Inflationsjahren 1922 und 1923 waren die Blicke der Auswanderungswilligen hauptsächlich auf Amerika (1. Südamerika, 2. Nordamerika und 3. Mittelamerika) gerichtet.

Anfang 1925 begann die Wiedermigration der deutschen Einwanderung in die Mandatsgebiete.

1928/29 erweckte die wirtschaftliche Scheinkonjunktur in Deutschland gewisse Hoffnungen, die sich später nicht erfüllten.

Seit 1933/34 ist im Hinblick auf die Devisenbestimmungen die Zahl der erteilten Auskünfte als Ausdruck kolonialen Interesses entsprechend höher zu bewerten.

In Deutsch-Südwestafrika (Spalte 8), auf das allein 59,33 v. H. der erteilten Auskünfte entfallen, lebten vor Ausbruch des Weltkrieges dreimal soviel Deutsche als in Deutsch-Ostafrika. Dorthin lockten günstigeres Klima, geringere finanzielle Anforderungen zur Übernahme einer Farm und Betätigungsmöglichkeiten für andere Berufsangehörige, insbesondere Handwerker.

Bei einer — allerdings sehr schwierigen — Begrenzung auf die eigentlichen Kolonien in Afrika würde der von Hundertsatz in Spalte 11 erheblich höher sein.

W. FREYTAG

## DEUTSCHE EVANGELISCHE MISSIONSARBEIT IN DEN DEUTSCHEN KOLONIEN

Als das Deutsche Reich seine Kolonien erwarb, war der Aufmarsch der deutschen evangelischen Mission, die sich im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts mächtig entfaltet hatte, schon vollzogen. Die über 500 Missionare deutscher Missionsgesellschaften standen in allen Weltteilen in der Missionsarbeit, besonders dicht in Südafrika, Britisch-Indien, Süd-China und Niederländisch-Indien. Nur ein verschwindend kleiner Teil der damaligen deutschen Missionsgebiete kam unter deutsche Schutzherrschaft. In Deutsch-Südwestafrika arbeitete schon seit 1842 die Rheinische Mission, die vom Süden her über den Oranje-Fluß vorgedrungen war, und in Togo stand schon seit 1847 die Norddeutsche Mission. Trotzdem sah das evangelische Deutschland die Aufgabe, die ihm mit der Erwerbung der Kolonien gestellt war. Neben der Fortführung des bestehenden Werkes trat die Basler Mission in Kamerun, die Herrnhuter, Berliner und Leipziger Mission in Ostafrika, die Barmer Mission in Kaiser-Wilhelms-Land ein, und auch im deutschen Pachtgebiet von Kiautschou begann die Berliner und die Ostasien-Mission und auf den Karolinen die Liebenzeller Mission mit der Arbeit. Dazu trat eine ganze Reihe neuer Gesellschaften, vor allem die Bethel-Mission für Ostafrika, die deutsche Baptisten-Mission in Kamerun und die Neuendettelsauer Mission in Kaiser-Wilhelms-Land. Wie stark dieser Einsatz alle Kräfte beanspruchte, zeigt die einfache Tatsache, daß nach diesen Besetzungen, abgesehen von Mittel-China, nur ganz kleine Arbeiten im nahen Orient und in Japan außerhalb unserer Kolonien neu in Angriff genommen wurden.

Infolge der auf anderen Feldern gewonnenen Erfahrungen hatte die evangelische Missionsarbeit von vornherein ein klares Ziel vor Augen. Sie wollte einheimische Volkskirchen aufbauen, die fest gegründet sein sollten durch die Einwurzelung des Christentums in das Leben der eingeborenen Völker. Von diesem Ziel her ergab es sich, daß die deutsche evangelische Mission überall, sobald irgend die Gelegenheit dazu gegeben war, von der Küste weg ins

Inland strebte, um gerade die von den zersetzenden Einflüssen der Zivilisation am wenigsten berührten Stämme zu einer christlichen Volksordnung zu führen, die sie für die Gefahren der neuen Zeit kräftigen sollte.

Es liegt im Wesen evangelischer Missionsarbeit, daß sie die Völker, zu denen sie kommt, zur Begegnung mit der Bibel bringen will. Selbständige Volkskirche ist nur möglich, wenn ein Volk sein christliches Leben an der Botschaft der Schrift ausrichtet. Dieser Grundsatz führte von vornherein zu einer intensiven Spracharbeit der evangelischen Mission. Für viele Sprachen unserer Kolonialvölker haben evangelische Missionare die ersten Grammatiken und Wörterbücher verfaßt und, wo diese vorhanden waren, Bibelübersetzungen, Schulliteratur und schließlich auch Zeitschriften geschaffen. So sind aus Togo sprachliche Arbeiten über Ewe und Haussa, aus Kamerun über Duala und Bali, aus Südwestafrika über Nama-, Herero- und Buschmann-Sprachen, aus Ostafrika über Suaheli, Schambala, Dschagga, Nyamwesi und Konde und aus Kaiser-Wilhelms-Land über Käte und Jabim zu nennen. Dazu kamen reiche Sammlungen von Eingeborenen-Texten, die zum Teil erst nach dem Kriege erschienen sind, wie das grundlegende Werk von Spieth über die Ewe, von Irlé über die Herero, von Gutmann über das Recht und die Stammeslehren der Dschagga, von Kooß-Kretschmer über die Safwa, von Blohm über die Nyamwesi, von Tönjes über die Ovambo und viele andere Arbeiten, von denen ein wesentlicher Teil in der von Professor Meinhof herausgegebenen „Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen“ veröffentlicht worden ist.

Praktisch wurde von Anfang an das Schulwesen mit besonderem Eifer ausgebaut. 1913 waren von den 2710 registrierten Eingeborenen-Schulen unserer Kolonien 62 Prozent evangelische Missionsschulen. Das Schulwesen hatte einen breiten Unterbau einfacher Volksschulen, einen Aufbau von höheren Schulen, die hauptsächlich zur Heranbildung eingeborener Mitarbeiter zu Schularbeit und Gemeindeleitung dienten und daneben Industrieschulen. Der missionarischen Arbeit kam vielfach eine Bewegung in der eingeborenen Bevölkerung entgegen, deren geistige Grundlagen durch die Aufrichtung der Kolonial-Herrschaft wie überall sonst auch stark erschüttert waren. Man spürte, daß die neue Zeit neue Entscheidungen forderte. 1913 gab es in Togo 8000, in Kamerun 18000, in Südwestafrika 23000, in Deutsch-Ostafrika 10000 und in Kaiser-Wilhelms-Land 3500 evangelische Christen in der Pflege deutscher Missionen.

Der Verlust unserer deutschen Kolonien traf die evangelische Mission besonders schwer. Aus Togo, Kamerun und Tanganyika wurde sie ganz vertrieben und nach dem Kriege ihre Arbeit nur teilweise an ausländische Missionsgesellschaften übergeben, die auch nicht in der Lage waren, die nötigen Kräfte einzusetzen. Für alle französischen und belgischen Mandate ist bis heute der deutschen evangelischen Mission die Arbeit verwehrt, aber in den Mandatsgebieten unter britischer Verwaltung gelang es dank dem tapferen Einsatz der englischen Mitglieder des Internationalen Missions-Rates von 1923 an der deutschen Mission, zunächst noch unter erschwerten Umständen, Wiedereingang zu verschaffen, bis schließlich 1929 die letzten Hinderungen für die Ergänzung des Arbeiterstabes in Neuguinea fielen. Die rückkehrenden Missionare wurden mit rührenden Beweisen der Freude und Anhänglichkeit von eingeborenen Christen und Heiden begrüßt, aber sie fanden eine gänzlich veränderte Lage vor. Sie kamen unter fremde politische Oberhoheit in zum Teil von ausländischen Missionsgesellschaften versorgte und aufs Ganze wesentlich selbständigere Eingeborenen-Gemeinden. Zunächst reichte die deutsche Missionskraft nicht aus, um alle Gebiete wieder zu übernehmen; so wurden, vor allem in Ostafrika, einzelne Teile deutscher Missionsgebiete an befreundete ausländische Gesellschaften endgültig abgetreten. Die Eingeborenen-Gemeinden haben in der missionarlosen Zeit im allgemeinen die Probe aufs Exempel bestanden. Trotzdem sie teilweise, besonders in Kamerun,

durch schwere Kämpfe hindurch mußten, haben sie den Bestand im wesentlichen erhalten, an verschiedenen Stellen, zum Beispiel in Togo, sogar vergrößert. Eingeborene Pastoren, die von den abziehenden Missionaren erst im letzten Augenblick ordiniert und mit der Führung beauftragt waren, haben sich auf allen Gebieten ausgezeichnet bewährt. Allerdings mußte in den Gemeinden zunächst eine Aufräumarbeit geleistet werden.

Vor allen Dingen galt es, die Schulen wieder auf die Höhe zu bringen und die nach der Rückkehr der Missionare sich herzdrückenden besonders großen Taufbewerberzahlen in die Gemeinden einzugliedern. Die Berührung mit den neuen Mandatsregierungen war natürlich am intensivsten in der Schulfrage. In Kamerun mußte die Basler Mission gegen die überhöhten Schulforderungen der Regierung kämpfen und erreichte wenigstens zeitweilig das Zugeständnis, daß sie den für die missionarische Arbeit so wichtigen Typus der primitiven „Buschschule“ beibehalten konnte. In Tanganyika versuchte die Regierung, die Mission, die auf die Unterstützung ihrer Schulen durch die Regierung angewiesen war, in eine ungesunde Sprachpolitik einzuspannen. Die Regierung forderte zunächst, daß in den Elementarschulen der Unterricht in Suaheli und in den gehobenen in Englisch erteilt werden sollte. Schon das Suaheli ist für den weitaus größten Teil der Elementarschüler im Inland Fremdsprache. Die Mission kämpfte darum, daß in den Elementarschulen die Muttersprache Unterrichtssprache sein sollte, weil nur dadurch der erzieherische Zweck der Schulen verwirklicht werden könnte. Sie hat erreicht, daß wenigstens für das unterste Schuljahr und für den Religionsunterricht die Muttersprache zugestanden wurde. Der Kampf gegen das Englisch als Unterrichtssprache in der höheren Schule bezog sich hauptsächlich auf die Lehrerausbildung. Es ist ein Unding, Eingeborene in einer nicht-afrikanischen Sprache zu echten Lehrern, das heißt Führern in der afrikanischen Dorfgemeinschaft heranbilden zu wollen. Auch hier gelang es der Mission, das Suaheli als Unterrichtssprache durchzudrücken.

Entscheidend für die Nachkriegssituation in der Missionsarbeit war die wachsende Selbständigkeit der Gemeinden. Das zeitweilige Fehlen der missionarischen Führung und die Änderung der gesamten geistigen Lage der Eingeborenen nach dem Kriege führte zum Drang nach größerer Selbständigkeit. Dazu kam seit der letzten Wirtschaftskrise und dem immer stärker werdenden Devisenmangel die Notwendigkeit, die Eingeborenen-Kirchen so stark, wie das irgend möglich war, zum Selbstunterhalt heranzuziehen. So ist auf allen Gebieten in der Eingeborenen-Christenheit ein großer Schritt zur Selbständigkeit gemacht worden, am weitesten natürlich da, wo in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Christen die Möglichkeit auch vollständiger finanzieller Selbständigkeit vorhanden war, wie in Togo. Es liegt auf der Hand, daß die evangelische Mission im Rahmen der zum Teil von außen gegebenen Notwendigkeit nach Kräften versucht hat, nicht nur eine formale Selbständigkeit zu fördern, sondern zugleich bestrebt war, die Gestalt der jungen Kirchen immer bewußter von ihrem europäischen Vorbild abzuheben und sie nach Verfassung und Lebensgestaltung immer uneuropäischer und volkstums-gemäßer werden zu lassen.

Das letzte entscheidende Merkmal der Nachkriegszeit ist das starke Wachstum der evangelischen Eingeborenen-Christenheit unter der Pflege der deutschen Mission. In Togo hat sie sich versechsfacht, in Kamerun umfaßt sie in dem schmalen englischen Streifen 5000 Christen mehr als vor dem Krieg im ganzen Gebiet, in Südwestafrika ist die Christenheit von 23 auf 60000 gestiegen, in Tanganyika hat sie trotz des Wegfalls von Ruanda sich auf das Achtfache vermehrt, und in Neuguinea ist sie genau auf das Zehnfache gewachsen.

Wenn wir noch einen Blick werfen auf den heutigen Stand, so sehen wir in Togo die fast 50000 Glieder umfassende Ewe-Kirche, die mit ihrem Volke unter der Aufteilung in eng-

lisches und französisches Gebiet zu leiden hat, aber unter der Führung von zum Teil in Deutschland ausgebildeten eingeborenen Pastoren ihre Einheit kräftig wahr. In Kamerun stehen nebeneinander die Basler Mission und die Mission der deutschen Baptisten. Vor allem im hinteren Waldgebiet und im Grasland wächst die Zahl der Christen beständig und stark. In Südwestafrika steht als einzige deutsche Mission die Rheinische Mission. Ihre Arbeit unter den durcheinander gewürfelten Eingeborenen verschiedenster Volksart und Sprache ist außerordentlich schwer, da die Arbeit in vier Sprachen geschehen muß, und die geringen missionarischen Kräfte auf den weit zerstreuten Farmen im unermüdlichen Reisedienst arbeiten müssen. In Ostafrika arbeiten in dem Bergland nördlich vom Nyassa-See die Herrnhuter und die Berliner Mission, in der Landschaft Usaramo an der Küste die Berliner Mission, am Kilimandscharo und Meru und in der Steppe südlich davon die Leipziger Mission, in den Landschaften Tanga und Usambara und in der Landschaft Buhaya westlich des Viktoria-Sees die Bethel-Mission, während die Neukirchener Mission nach dem Kriege ein neues Gebiet in Uha am Tanganyika-See in Angriff genommen hat. Die dortigen Missionskirchen der deutschen Missionen einschließlich der Kirche der Amerikanischen Augustana-Synode haben sich jüngst zu einem Lutherischen Kirchenbund zusammengeschlossen mit dem Ziel, ihre Christenheit für einen Zusammenschluß zu einer ostafrikanischen Kirche vorzubereiten. Eine wichtige Tat der deutschen Missionen ist die Schaffung einer neuen Suaheli-Bibelübersetzung, die in ihrem Auftrag von Missionar Dr. Röhl geschrieben worden ist. Diese Bibelübersetzung, die starken Anklang gefunden hat, ist das jüngste Geschenk der deutschen Christenheit an die ostafrikanische. Ihre kulturelle Bedeutung geht vielleicht daraus hervor, daß das Auswärtige Amt einen wesentlichen Teil der Druckkosten für die in Deutschland gedruckte Bibel zugesteuert hat. In Neuguinea ist als einzige deutsche Mission die Neuendettelsauer Mission übrig geblieben. Sie stellt einen besonderen Typus dar, weil sie infolge von besonders günstigen Voraussetzungen es erreichen konnte,

Missionsgebiete	Missionsgesellschaften	Europäische Missionare insgesamt	Besoldete Eingeborene Mitarbeiter insgesamt	Heiden-Christen	Schulen	Schüler	Krankenhäuser
Togo . . . . .	Norddeutsche Mission	11	421	48 491	247	10 215	—
Kamerun . . . . .	Basler Mission	62	527	20 307	162	5 012	—
	Deutsche Baptistenmission	10	85	2 724	30	836	—
Südwestafrika . . . . .	Rheinische Mission	59	201	60 075	62	3 944	—
Ostafrika . . . . .	Brüdergemeinde	23	413	15 410	338	11 714	—
	Berliner Mission	45	1 041	15 539	577	20 244	2
	Leipziger Mission	53	282	29 366	167	12 559	1
	Bethel-Mission	81	349	17 945	178	8 501	2
	Neukirchner Mission	12	26	152	25	328	—
Neuguinea . . . . .	Neuendettelsauer Mission	89	734	35 620	240	5 207	1
Südsee . . . . .	Liebenzeller Mission	17	42	1 768	38	762	—
Kiautschou . . . . .	Ostasien-Mission	10	37	—	1	600	2
		472	4 158	247 397	2 063	79 922	8

daß die Eingeborenen stammweise das Heidentum, also im wesentlichen Zauberei, Blutrache und Geheimkult, ablegten und sich unter die Führung der Mission, die mit einem großen Stab eingeborener Mitarbeiter arbeitet, begaben. So ist dort am schönsten eine christliche Lebensgestaltung verwirklicht, die auf dem Gesamtentschluß der Stämme beruht und sich von vornherein in kräftigen und eigentümlichen Formen entwickelt. Die besonderen Schwierigkeiten dieses Gebiets liegen zunächst darin, daß die Mandatsverwaltung in ihrer Gesetzgebung über die Arbeiteranwerbung für unser Urteil unnötig tief störend in das Stammesleben eingreift. Außerdem hat die australische Mandatsregierung im Gegensatz zur deutschen Regierung den Eingeborenen das Recht zur niederen Gerichtsbarkeit entzogen und damit die Grundlage für die Gesunderhaltung des Volkstums, die nicht ohne eine von den Eingeborenen selbst geübte Gemeindezucht möglich ist, zerstört. In unserem früheren deutschen Pachtgebiet Kiautschou steht heute noch die Ostasien-Mission in pädagogischer und ärztlicher Arbeit. Ihre große Mittelschule in Tsingtau mit sechshundert Schülern hat durch alle Ungunst und Schwierigkeiten der Zeit hindurch eine gesunde, ständig aufsteigende Entwicklung genommen. Auf den Südseeinseln kann unter japanischem Mandat die Liebenzeller Mission ihre Arbeit fortsetzen.

RICHARD MAI

## DIE KATHOLISCHEN MISSIONEN IN DEN DEUTSCHEN KOLONIEN

Die christliche Missionsidee steht als Beweggrund und Triebkraft am Anfang der europäischen Überseekolonisation, nachdem sie die innere Ausweitung der europäischen Völker im Gebilde des christlichen Abendlandes bis an die Grenzen Asiens im Osten und im Orient vollendet hat. Christoph Columbus hat nicht zuletzt unter dem Antrieb der christlichen Missionsidee die kühne Fahrt auf Entdeckung unternommen. Diese Wechselbeziehung zwischen christlicher Mission und kolonialer Bewegung war so innig, daß nach der Erlahmung des Missionsgeistes im Spanien, Portugal, Frankreich des 18. Jahrhundert und nach der Verfolgung der Missionen in den neuen Kolonien der Grund zum Verlust des Kolonialbesitzes gelegt war. Die jüngeren protestantischen Kolonialmächte Holland und England, die inzwischen die offiziell kirchliche Missionsapathie überwunden und die christliche Missionsidee in ihr Schiff nach Übersee gesetzt haben, lösen die katholischen Kolonialmächte ab. Als endlich auch in Deutschland nach Jahrhunderten der Auszehrung der christliche Missionsgeist im 19. Jahrhundert sich wieder entzündete und die Missionare der beiden Kirchen in den kolonialen Gebieten im hingebungsvollen Dienst an ihre religiöse Mission aus ihrer natürlichen völkischen Gebundenheit heraus als Vorkämpfer und Schrittmacher auch eine nationale Funktion zu erfüllen begannen, gewann der koloniale Gedanke in Deutschland Leben, wurde Bewegung und schließlich friedliche Besitznahme.

In diesem Augenblick wurde der innige Zusammenhang zwischen christlicher Mission und nationaler Kolonie vollends sichtbar. Den deutschen Sendboten eröffnete sich die frohe Aussicht der Ausübung ihrer primärreligiösen Mission zum Nutzen und zur Ehre des eigenen Vaterlandes, sodaß sie zwei große und echte Motive für ihr Werk einsetzen und ihm verdoppelte Schwungkraft geben konnten. Die deutsche Regierung aber verfügte über einen einzigartigen und altbewährten kolonialisatorischen Apparat und eine siedlerische Kraft für den kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aufbau der jungen Kolonien. Und wie Frankreich trotz seiner laizistischen Gesetzgebung seine Missionsorden und -kongregationen bis zur Gegenwart für ihre kolonialen Außenposten überaus großzügig ausgestattet hat und ausstattet, so hat auch die